

Abschlussbericht

Dieser Bericht ist nicht zur Veröffentlichung und zur Nutzung auf Seminaren zu benutzen.

Vom September 2016 bis September 2017 habe ich meinen Freiwilligendienst in der Camphill Community Ballybay in Irland geleistet. Es ist eine kleine und sehr ländlich gelegene Community, in der ich für ein Jahr in einem, der insgesamt 5 Häuser, für ein Jahr lebte.

In meinem Haus, dem Nuin Haus, wohnte ich mit anderen Coworkern und anfangs vier, später fünf Menschen mit Behinderungen zusammen. Zu meinen Tätigkeiten gehörte das Arbeiten im Workshop, das Helfen im Haus und die Pflege der Bewohner meines Haus hinzu. Als eine weibliche Freiwillige war es meine Hauptaufgabe mich mit meinen anderen weiblichen Mitfreiwilligen um eine Frau mit einer schweren und komplexen Form der Epilepsie zu kümmern. Dies bedeutete in der Theorie zwei zu eins Betreuung, welches in der Realität aber größten Teils nur als eins zu eins Betreuung umsetzbar war. Zu ihrer Pflege gehörte es, sie den jeweiligen Tag zu begleiten und sie in verschiedenen Bereichen zu unterstützen. Aufgrund ihrer Erkrankung an Epilepsie war es notwendig, sich ständig in ihrer Nähe aufzuhalten, da die Gefahr eines Anfalls und einer damit einhergehenden Verletzung bestand. Wenn ich für ihre Betreuung an einem Tag zuständig war, lag es in meiner Verantwortung für ihr Wohl und ihre Sicherheit zu sorgen. Eine Form ihrer Epilepsie war es, dass sie ohne irgendwelche Anzeichen umfällt und sich durch den Sturz Verletzungen wie Platzwunden zu zieht. Da diese Möglichkeit und somit auch Gefahr bestand, hatte ich Angst ihr könnte etwas passieren und fühlte mich deswegen noch mehr für sie verantwortlich. Ebenso durch das allgemeine Zusammenleben mit den anderen Personen im Haus, war man ständig anwesend und somit für alles zuständig. Somit war der Übergang von Arbeit und Freizeit fließend und die Möglichkeit von Pause und Rückzug teilweise schwer möglich. Auch regelmäßige Arztbesuche und Krankenhausaufenthalte gehörten zum Alltag mit dazu. Dadurch wurde mir und auch meinen Mitfreiwilligen aus meiner Sicht eine hohe Verantwortung auferlegt, welche für eine junge Erwachsene ohne fachspezifische Ausbildung und vorherige Erfahrung in diesem Bereich, die ein FJA dort verbringt, oftmals zu hoch war. Die Pflege dieser Bewohnerin hatte weiterhin zur Folge, dass man sich mit ihr fast nur im Haus befand und auch an dieses gebunden war. Dies galt auch für die Nacht, da immer zwei Personen, davon mindestens ein Mädchen und eine Person mit dem Training für das Geben des Notfallmedikaments, sich im Haus aufhalten mussten. Das wirkte sich auch auf das allgemeine Leben in der Community aus, weil ich weniger an Workshops teilnehmen konnte und mir das Verlassen des Hauses oft schwer möglich war. Somit wurde der Kontakt zu den anderen Häusern und deren Freiwilligen erschwert und man konzentrierte sich mehr auf das Geschehen im Haus, was zeitweise aus mitunter verschiedenen Faktoren zu einer Art Isolation führte. Die Arbeitssituation wurde durch den Abbruch einer Mitfreiwilligen im Januar verstärkt und eine noch höhere Belastung und Verantwortung für die zurückgebliebenen Coworkerinnen in Nuin Haus entstand. Diese Problematik wurde durch eine neue Coworkerin in meinem Haus kurzfristig verbessert. Da bei mehr Coworkerinnen die Arbeit besser aufgeteilt und der Arbeitsalltag abwechslungsreicher gestaltet werden kann, was auch zu mehr Motivation beiträgt. Eine neue Herausforderung war es dann einen neuen Bewohner kennenzulernen und in die Gemeinschaft zu integrieren. Dieser war ein Jugendlicher, welcher im Vergleich zu den anderen Bewohnern deutlich

jünger war. Da er zuvor nicht in einem Camphill lebte, war vieles neu für ihn und er musste erst an die Tagesabläufe und das Zusammenleben mit den anderen Bewohnern herangeführt werden. Auch wir als Betreuer mussten ihn mit seinem Verhalten kennenlernen und uns den Umgang mit ihm erschließen, was nicht immer ganz einfach war. Dadurch kam mehr Arbeit auf die Coworker zu. Trotz einer weiteren Coworkerin, welche im Juli kam, standen die anstehenden Aufgaben, meiner Meinung nach, nicht im Gleichgewicht mit Pausen und Freizeit. Was natürlich auch darin begründet lag, dass immer mal wieder jemand Urlaub und frei hatte. Jedoch konnte die Zeit durch gemeinsame Ausflüge und Feste und die Unterstützung untereinander bewältigt werden.

Mein Arbeitsbereich im Workshop war der Garten, in dem ich mit unterschiedlichen Bewohnern und Coworkern zusammen arbeitete. Meine Aufgaben dort waren unter anderem Gemüse ernten, Pflanzen bewässern, neue Pflanzen anpflanzen und Unkraut jäten. Zudem half ich auch beim „Food Processing“, also dem Verarbeiten der Produkte aus dem Garten. Dabei stellten wir Marmeladen, Saft, Passata und ebenso Pesto her. In der Winterzeit war ich außerdem in der Kerzenmacherei tätig, in der ich Kerzen verschiedener Farben und Formen herstellte. Diese Produkte wurden auch zu unterschiedlichen Anlässen verkauft. Dazu kamen die Aufgaben im Haus die zum alltäglichen Leben hinzu gehören. Dies beinhaltete zum Beispiel kochen für das Haus, Wäsche waschen, Frühstück und Abendbrot vorbereiten. Bei anstehenden Feierlichkeiten wie Geburtstagspartys oder Festen wie Ostern und Weihnachten fiel außerdem das Backen von Kuchen oder das Vorbereiten von anderen Speisen an. Diese Feste waren eine schöne Gelegenheit, um das Gemeinschaftsgefühl und die Zusammengehörigkeit zu stärken. Insgesamt war immer viel zu tun und man hat sich gefreut, wenn man seinen Tag frei hatte um mal etwas anderes zu unternehmen und zu entspannen.

Zu meiner persönlichen Entwicklung würde ich sagen, dass ich neben der sprachlichen Verbesserung natürlich auch im Umgang mit anderen Menschen dazugelernt habe und sicherer geworden bin. Weiterhin habe ich entdeckt, dass mir die Arbeit mit den Behinderten an sich viel Spaß bereitet und mich die verschiedenen Behinderungen und der jeweilige Umgang damit interessiert. Zusätzlich konnte ich während des Jahres eine Beziehung zu den Bewohnern, vor allem zu meiner Hauptbetreuten mit Epilepsie, aufbauen. Zudem ist es schön auch die Entwicklung der Bewohner zu beobachten und ein Teil von ihrem Alltag sein zu können und sie darin zu unterstützen.

Mein Fazit ist, dass es sich gelohnt hat dieses Jahr im Ausland zu verbringen, auch oder gerade weil es herausfordernd war. Außerdem habe ich einige für mich wichtige Kontakte knüpfen können. Man hat eine Menge Erfahrungen, sowohl positive als negative, gesammelt und nimmt diese mit für sein weiteres Leben. Es war ein Jahr an welches ich mich gerne erinnern werde.

Nachfolgenden Freiwilligen würde ich raten, sich im Vorhinein über die Lage im Nuin Haus zu informieren um sich ein besseres Bild von der Situation dort machen zu können. Dabei sollten ehemalige Freiwillige oder Coworker, die momentan dort sind, gefragt werden, damit man sich ein Bild machen kann, was einen ungefähr erwartet. Dadurch sollte man sich der hohen Belastung und Verantwortung, die die Arbeit und das gemeinsame Leben im Camphill mit sich bringt, bewusst werden.